

Stefan M. Maul

Ringens um göttliches und menschliches Mass. Die Sintflut und ihre Bedeutung im Alten Orient

1. Mesopotamische Überlieferungen der Sintflutgeschichte

Nur wenige Jahre nachdem die älteste Schrift der Menschheit, die mesopotamische Keilschrift, entziffert worden war und man die auf Tontafeln niedergeschriebenen Texte in der Sprache der alten Babylonier und Assyrer verstand, erregten die Ergebnisse altorientalischer Forschungen grosses Aufsehen. Im Dezember 1872 stellte der britische Assyriologe George Smith auf einer Sitzung der Londoner *Society of Biblical Archaeology* das Bruchstück einer Tontafel vor, das man in den Ruinen der assyrischen Hauptstadt Ninive im Schutt des Palastes des Assyrerkönigs Assurbanipal (668–627 v. Chr.) gefunden hatte. Das im 7. Jh. v. Chr. niedergeschriebene Tafelfragment gehörte zu einer Dichtung, in der in formvollendeter poetischer Sprache, in dem dem Hebräischen recht nahe verwandten Babylonischen, die Geschichte von der Sintflut und dem «Überaus-Weisen» erzählt wurde. Dieser hiess in der neuentdeckten keilschriftlichen Fassung der Erzählung zwar nicht Noah, sondern Uta-napischti, aber wie Noah war Uta-napischti mit seiner Familie als einziger der alles vernichtenden Flut mit Hilfe einer nach genauen Vorgaben angefertigten Arche entkommen, in der, auf göttlichen Rat, auch die Tiere das urzeitliche Weltengericht überlebt hatten. Der Gott, der dem neuentdeckten Keilschrifttext zufolge – sich dem Beschluss der übrigen Götter widersetzend – schützend seine Hand über die Noah-Figur gehalten hatte, war freilich nicht der Gott der Bibel, sondern Ea, der mesopotamische Gott der Weisheit. Die bis in Einzelheiten gehenden Parallelen zwischen dem neuentdeckten «heidnischen» Sintflut-Mythos und der wohlbekannteren Noah-Erzählung des ersten Buches der hebräischen Bibel (Genesis 6–9) konnten kein Zufall sein. Sie liessen keinen Zweifel daran, dass die Verflechtungen des biblischen mit dem uralten mesopotamischen Gedankengut weitaus enger waren, als man es zuvor angenommen hatte. Mehr noch: Der deutlich ältere heidnische Text musste dem biblischen als Vorbild gedient haben, zumal die Erzählung von einer Flut, die die ganze Welt unter sich begrub, viel besser in das immer wieder von Überschwemmungen heimgesuchte Zweistromland zu passen schien als in das gebirgige

Palästina. Offenbar stand hinter der biblischen Welt eine andere, noch weitgehend unbekannt, aber ungleich ältere Kultur, die zwar polytheistisch war und nicht an den *einen* Gott der Juden, aber dennoch in einfühlsamer, frommer Weise an ein göttliches Wirken glaubte. Erschrocken fragten viele, ob die wunderbaren und in ihrer Tiefe kaum auszulotenden Geschichten des Alten Testaments, die das Wirken des *einen Gottes* dem Menschen nahebrachten, wirklich einzigartig waren und nicht vielmehr Abglanz von Gläubigkeit und Literatur einer hohen, versunkenen heidnischen Kultur. Mit spürbarem Vergnügen verunsicherte der deutsche Assyriologe Friedrich Delitzsch¹ mit diesen in der deutschen Öffentlichkeit zu Beginn des 20. Jh. lebhaft diskutierten Fragen die Theologenschaft, die um die Autorität der Heiligen Schrift, um das Ansehen und den Einfluss ihrer Kirchen und das Seelenheil ihrer Gläubigen bangte. Kaiser Wilhelm II. sah sich gar genötigt, öffentlich zu rechtfertigen, dass er assyriologische Studien unter der Ägide von Friedrich Delitzsch betrieb. In einem Telegramm an den Vorsitzenden der Deutschen Orientgesellschaft, das der Kaiser mit dem Postskriptum versah «Sie können von diesen Zeilen ausgiebigsten Gebrauch machen; wer will kann sie lesen», gab er höchst-richterlich zu Protokoll, dass er dennoch an den «Einen, Einigen Gott» glaube und dass «der Kern und Inhalt (des Alten Testaments) ..., Gott und sein Wirken» immer derselbe bleibe, trotz Assyriologie.²

Aller Aufregung zum Trotz war dem christlichen Abendland die Erkenntnis, dass die Sintflutzerzählung nicht allein Gegenstand der biblischen, sondern auch der uralten altorientalischen Überlieferung war, weder neu noch wirklich überraschend. Denn Flavius Josephus, ein jüdischer Historiker des 1. nachchristlichen Jahrhunderts, und vor allem Eusebius, ein Kirchenhistoriker aus konstantinischer Zeit, wussten von einer eigenen babylonischen Sintfluttradition zu berichten. In ihren nie verlorengegangenen Schriften zitieren sie aus einem Buch, das Berossos, ein Marduk-Priester aus Babylon, im 3. Jh. v. Chr. in griechischer Sprache geschrieben und dem seleukidischen König Antiochos (281–261 v. Chr.) gewid-

¹ Vgl. R. G. Lehmann, Friedrich Delitzsch und der Babel-Bibel-Streit, OBO 133, Freiburg i.Ü. 1994.

² Zitiert (nach C. K. Weber, Babel, Bibel und Bebel, Weimar 1903, S. 14) aus dem sog. Hollmann-Brief Kaiser Wilhelms II., in dem er dem stellvertretenden Vorsitzenden der Deutschen Orientgesellschaft seine Position im sog. Babel-Bibel-Streit darlegte.

met hatte.³ In seinem Buch stellte Berossos die Geschichte Babyloniens von ihren Uranfängen bis zur Zeit Alexanders des Grossen dar. Der wichtigste Einschnitt in den Ablauf der Zeiten war ihm zufolge eine allumfassende Weltenflut. Berossos teilte die Geschichte in eine Zeit vor und eine Zeit nach der Flut ein. Zwar hatten weder Flavius Josephus noch Eusebius das Geschichtswerk des Berossos, das *Babyloniaka* geheissen hatte, selbst zur Hand gehabt. Ihnen lagen lediglich Notizen, Zitate und Exzerpte vor, die hellenistische Geschichtsforscher angefertigt hatten. Mit den Berossos-Zitaten, die Eusebius, Josephus und andere überliefert hatten, dringen aber dennoch, wiewohl verschwommen wie durch einen Nebel, nie ganz vergessene, eigenständige babylonische Überlieferungen an unser Ohr.

Berosos berichtet, dass nach einer Zeit, in der die Menschen «ohne Gesetze und wie die wilden Tiere»⁴ gelebt hätten, nur zehn Könige für insgesamt 432 000 Jahre (das sind 120 Perioden von 3600 Jahren) regiert hätten. Gleich im ersten Jahr der Königszeit sei ein göttliches Wesen aus den Wassern des Meeres gestiegen und habe «die Menschen die Schriftkunde und die mannigfaltigen Verfahrungsweisen der Künste, die Bildungen von Städten und die Gründungen von Tempeln (gelehrt) ... was nur immer der Häuslichkeit des Lebens der Welt zustatten kommt, [habe es] den Menschen überliefert; und seit jener Zeit werde von keinem anderen mehr etwas erfunden».⁵ Dann, nach 432 000 Jahren der Königsherrschaft, habe Xisuthros, der Sohn des letzten der zehn langlebigen vorsintflutlichen Könige, auf Weisung des Kronos eine Arche gebaut und darin sich und seine Familie sowie die Tiere vor der alles vernichtenden Flut gerettet. Nachdem das Schiff, als die Wasser der Flut wieder abliefen, auf einem Berg in Armenien aufgelaufen sei, habe Xisuthros den Göttern ein Dankopfer dargebracht und sei dann «wegen seiner Götterverehrung»⁶

³ Eine Zusammenstellung sowie Übersetzungen der erhaltenen Berossos-Fragmente finden sich bei P. Schnabel, *Berosos und die babylonisch-hellenistische Literatur*, Leipzig 1923 (Neudruck 1968). Vgl. ferner auch S. M. Burstein, *The Babyloniaca of Berossus, Sources and Monographs. Sources from the Ancient Near East 1/5*, Malibu 1978.

⁴ Vgl. P. Schnabel, *Berosos und die babylonisch-hellenistische Literatur* (siehe Anm. 2), S. 253.

⁵ Ebd.

⁶ Ebd., S. 265.

gemeinsam mit seiner Gattin und dem Steuermann des Schiffes zu den Göttern entrückt worden.

Ganz anders als die Theologen des 20. Jh. fühlten sich freilich weder Josephus noch Eusebius durch die «heidnischen» Schriften des Berossos in irgendeiner Weise verunsichert. Ganz im Gegenteil: Ihnen galten die babylonischen Nachrichten geradezu als Beweis für Richtigkeit und Verlässlichkeit der biblischen Überlieferungen.

Die Entrückung des Sintfluthelden in den Bereich des Göttlichen, so wie von Berossos geschildert, kennt die biblische Überlieferung nicht. Denn dieser zufolge lebte der 600jährige Noah «nach der Flut noch dreihundertfünfzig Jahre» (Gen 9,28), bevor er im Alter von 950 Jahren verstarb. In der eingangs erwähnten Tontafel hingegen, die George Smith 1872 entdeckt hatte, war ebendies ganz wie bei Berossos ausführlich beschrieben: Dem neuen Keilschrifttext zufolge war der Sintflutheld, nachdem er überlebt und ein Dankesopfer dargebracht hatte, von den Göttern gemeinsam mit seiner Frau und dem Steuermann der Arche in die Unsterblichkeit entrückt worden. Wer die von Berossos übermittelte Überlieferung für spät oder verderbt gehalten hatte, wurde jetzt eines Besseren belehrt. Smith hatte ganz offensichtlich einen Text der keilschriftlichen Überlieferung entdeckt, auf den sich Berossos berufen hatte.

Die nun intensiv studierte keilschriftliche Sintfluterzählung stand ihrerseits in einem grösseren Zusammenhang. Als elfte Tafel des sogenannten Gilgamesch-Epos stellt sie eine Erzählung in der Erzählung dar.⁷ Gilgamesch, der gemeinsam mit seinem Freund Enkidu die Götter immer wieder aufs neue herausgefordert hatte, verliert nach dem plötzlichen Tod seines Freundes seine unbändige Lebenslust. Ihn treibt nur noch die Angst vor dem eigenen Tod. Das Geheimnis, wie man diesem entgehen könnte, will er dem einzigen sterblichen Wesen entlocken, das je den Tod überwunden hat: Uta-napishti, dem zu den Göttern entrückten babylonischen Noah, dessen babylonischer Name bezeichnenderweise «Ich-fand-

⁷ Vgl. die mit Einführung und Kommentaren versehene neueste Übersetzung des Epos: Stefan M. Maul, *Das Gilgamesch-Epos*, München 2005. Die erhaltenen Textvertreter der elften Tafel des Gilgamesch-Epos stammen allesamt aus dem 1. Jt. v. Chr., obgleich der Text der elften Tafel in der überlieferten Gestalt bereits im letzten Drittel des zweiten vorchristlichen Jahrtausends entstanden sein dürfte.

das-Leben» bedeutet. In der von Smith entdeckten elften Tafel des Epos berichtet Uta-napishti dem nach dem ewigen Leben gierenden Gilgamesch, der nach langen Irrungen und Wirrungen tatsächlich bis in die jenseitigen Gefilde der Unsterblichen vordringen konnte, das gut bewahrte göttliche Geheimnis von der grossen Flut, um ihm damit zu schildern, wie er, Uta-napishti, zur Unsterblichkeit gelangt sei.

Nach der Entdeckung von George Smith machten weitere Textfunde deutlich, dass die elfte Tafel des Gilgamesch-Epos ihrerseits das Exzerpt eines ausführlicheren und erheblich älteren Textes in babylonischer Sprache ist. Nach dem Namen, den der Sintflutheld in diesem im frühen zweiten vorchristlichen Jahrtausend entstandenen Text⁸ trägt, sprechen wir heute vom Atramchasis-Epos (Atramchasis, eigentlich nichts weiter als ein Beiname des Sintfluthelden, bedeutet «Überaus-Weiser».)⁹ Das 1245 Verse umfassende Werk handelt allerdings nicht allein von der Flut. Wie Berossos es tat, bettet auch der Dichter des Atramchasis-Epos die Sintfluterzählung in einen grösseren historisch-weltgeschichtlichen Zusammenhang ein. Hier stellt die Sintflut den Höhe- und Wendepunkt einer Jahrtausende währenden Entwicklung dar, in der nur mühsam und erst nach langem, schlimmem Ringen und zügellosen Exzessen die Welt zu einem kosmischen Mass gelangte, das in einer tragfähigen Gemeinschaft von Göttern und Menschen das Fundament für die Stabilität und Verlässlichkeit der Gegenwartswelt legte.

Auch eine wiederentdeckte sumerische Fassung der Sintfluterzählung stellt die Verlässlichkeit der Überlieferung des Berossos unter Beweis.¹⁰ In dieser ebenfalls auf das frühe zweite vorchristliche Jahrtausend zurückgehenden Erzählung trägt Uta-napishti einen sumerischen Namen, der «Leben-ferner-Tage» bedeutet und «Zi-u-sudra» lautet. In der sumeri-

⁸ Die ältesten bekannten Textvertreter stammen aus dem 17. Jh. v. Chr.

⁹ Eine deutsche Übersetzung dieses keilschriftlichen Sintflutberichtes legte W. von Soden vor in: O. Kaiser (Hrsg.), *Texte aus der Umwelt des Alten Testaments*, Band III/4, Gütersloh 1994, S. 612–645. Dort ist weiterführende Literatur genannt.

¹⁰ Eine deutsche Übersetzung des nur sehr fragmentarisch erhaltenen Sintflutberichtes in sumerischer Sprache legte W. H. Ph. Römer vor in: O. Kaiser (Hrsg.), *Texte aus der Umwelt des Alten Testaments*, Band III/3, Gütersloh 1993, S. 448–458.

schen Namensform des Sintfluthelden ist leicht das Vorbild für den von Berossos überlieferten Namen «Xisuthros» zu erkennen.

Darüber hinaus weist auch die im ausgehenden dritten vorchristlichen Jahrtausend entstandene «Sumerische Königsliste» den Geschichtsentwurf des Berossos als uraltes mesopotamisches Gedankengut aus.¹¹ Wie Berossos teilt auch sie die Menschheitsgeschichte in zwei Perioden ein: die vorsintflutliche Zeit und die immer noch andauernde Zeit nach der Flut. Auch sie stellt (zumindest in einigen Textvertretern) wie Berossos wenige, ungeheuer langlebige Könige an den Anfang der Geschichte, die eine abrupte Unterbrechung in der Sintflut findet. Der «Sumerischen Königsliste» zufolge musste nach der Flut das Königtum, so wie zum Anbeginn der Zeiten, erst wieder «vom Himmel herabsteigen». Die nach der Flut regierenden Fürsten weisen übrigens in der «Sumerischen Königsliste» deutlich kürzere Regierungszeiten auf als die vorsintflutlichen Fürsten. Aber erst 26 680 Jahre nach der Flut, mit Ablauf der Regierungszeit des Gilgamesch, nehmen die Regierungszeiten der Fürsten ein wirklich menschliches Mass an.

Ohne Zweifel, in Mesopotamien ist die Vorstellung von der Weltenflut uralte. Nachweislich geht sie weit in das dritte vorchristliche Jahrtausend zurück. Sie ist tief verwurzelt im Bewusstsein der altorientalischen Kultur. Denn ein massloses Niedermachen von Kultur und Leben, eine masslose zerstörerische Gewalt wird in allen Epochen der altorientalischen Geschichte vom 23. Jh. v. Chr. an bis zum Untergang der Keilschriftkultur in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung mit der «Sintflut» verglichen. «Sintflut» (sumerisch: *amaru*; eigentlich: «Orkanwasser»; babylonisch: *abubum*, ein Wort, dessen Etymologie uns unbekannt ist) wird zu einer Standardmetapher für Katastrophen und vom Feind angerichtete Verheerungen. Hierbei soll noch einmal in Erinnerung gerufen werden, dass die «Sintflut» im Alten Orient stets, wie wir gesehen hatten, als datierbares und damit auch als reales, historisches Ereignis betrachtet wurde. Dies ist deutlich dem Umstand zu entnehmen, dass man keilschriftlichen Berichten zufolge bei Ausschachtungsarbeiten und auch Ausgrabungen immer wieder auf Schrifttafeln und Architekturreste stiess, die

¹¹ Eine deutsche Übersetzung dieses Textes legte W. H. Ph. Römer vor in: O. Kaiser (Hrsg.), *Texte aus der Umwelt des Alten Testaments*, Band I/4, Gütersloh 1984, S. 328–337.

man eindeutig als *ša lam abubi*, als «aus der Zeit vor der Flut (stammend)» bestimmte und ehrfürchtig als Zeugen einer längst vergangenen Urzeit betrachtete.¹² Darüber hinaus war im Bewusstsein der altorientalischen Menschen die Vorstellung von der alles vernichtenden Sintflut so weit verbreitet, dass man, wenn einmal wirklich Eile geboten war, ausrief: *amarukkam!* Dies bedeutet wörtlich «jetzt wird's aber Flut!».

Die Zeiten des frühen 20. Jahrhunderts, da sich Assyriologie und christliche Theologie in der als «Babel-Bibel-Streit»¹³ berühmt gewordenen polemischen Auseinandersetzung die Stirn boten, sind nun lange vorbei. An den Gedanken, dass die Sintfluterzählung mesopotamischen Ursprungs und weitaus älter als jede biblische Quelle ist, hat man sich in den theologischen Fakultäten gewöhnt; in der Gewissheit freilich (ich zitiere hier stellvertretend aus dem Kommentar der Jerusalemer Bibel), dass «nur der biblische Schriftsteller» die Erzählung «zu einer ewiggültigen Lehre über die Gerechtigkeit und das Erbarmen Gottes, über die Bosheit des Menschen und das dem Gerechten gewährte Heil erhoben»¹⁴ habe.

Hierüber zu befinden ist, gottlob, nicht die Aufgabe eines Assyriologen. Dessen Aufgabe besteht vielmehr darin, zu untersuchen, welche Bedeutung der Lehre von einer allumfassenden, alles vernichtenden Flut im Geschichtsbild und in der Theologie des Alten Zweistromlandes zukam. Dieser Frage möchte ich mich im folgenden zuwenden.

¹² Vgl. H. D. Galter, *Ša lām abūbi*. Die Zeit vor der grossen Flut in der mesopotamischen Überlieferung, in: Robert Rollinger (Hrsg.), *Von Sumer bis Homer*. Festschrift für Manfred Schretter zum 60. Geburtstag am 25. Februar 2004, AOAT 325, Münster 2005, S. 269–302, und ferner S. M. Maul, *Altertum in Mesopotamien*. Beiträge zu den Sektionsthemen und Diskussionen, in: D. Kuhn, H. Stahl (Hrsg.), *Die Gegenwart des Altertums*. Formen und Funktionen des Altertumsbezugs in den Hochkulturen der Alten Welt, Heidelberg 2001, S. 117–124.

¹³ Vgl. Anm. 1.

¹⁴ Neue Jerusalemer Bibel. Einheitsübersetzung mit dem Kommentar der Jerusalemer Bibel. Neu bearbeitete und erweiterte Ausgabe, deutsch herausgegeben von Alfons Deissler und Anton Vögtle in Verbindung mit Johannes M. Nützel, Freiburg/Basel/Wien 1985, S. 21–22, Kommentar zu Gen 6,5–9,17.

2. Die Einbettung des Sintflutmythos in die Geschichte vom Werden der Welt

Das altbabylonische, spätestens im 17. Jh. v. Chr. verfasste Atramchasis-Epos darf als wichtigste und auch ausführlichste Quelle für die Überlieferung der babylonischen Sintfluterzählung gelten. Obgleich die letzten beiden Zeilen des umfangreichen Werkes – sie lauten «Die Sintflut habe ich besungen / für alle Menschen, horchet hin!»¹⁵ – keinen Zweifel daran lassen, dass die Erzählung von der Flut im Mittelpunkt des geschilderten Geschehens steht, handelt der Mythos nicht allein von der Flut. Vielmehr schildert er das Weltengericht der Flut als Höhe- und Wendepunkt in dem Prozess des sich erst langsamen Entfaltens der Welt, deren Werden als eine Abfolge von schlimmen, ausweglos erscheinenden Krisen und deren weiser Bewältigung geschildert wird. Unserem Text zufolge galt die Sintflut als wesentliche Voraussetzung für das Entstehen der Gegenwartswelt, die erst durch schmerzvolles Ringen zu dem Ebenmass finden konnte, das der Gegenwart Verlässlichkeit und dauerhafte Stabilität zu geben vermag. Die erste Zeile des babylonischen Liedes von der Flut liefert den Schlüssel zum Verständnis des gesamten Textes und verweist auf den Kern seines Inhaltes. Sie lautet: «Zu der Zeit, da die Götter Mensch waren». In provokanter Deutlichkeit lehrt uns dieser erste Vers, dass die altbabylonische Dichtung zwar von der Flut, vor allem aber von dem Verhältnis von Göttern und Menschen berichtet. Von der Menschlichkeit der Götter und von der Göttlichkeit der Menschen wird in diesem Text die Rede sein und davon, wie göttliches und wie menschliches, wie kosmisches und wie irdisches Mass im Lauf der Zeiten erst entstand oder, besser noch, erst gefunden werden musste. Das ausgewogene Mass, das der Gegenwartswelt Sicherheit verleiht, das unerschütterliche, auf gegenseitigem Vertrauen fussende Miteinander von Göttern und Menschen, so sieht es unser Text, ist das Ergebnis einer langen, dialektisch verlaufenden Entwicklung, die von heranwachsenden Antagonismen, zyklisch wiederkehrenden Krisen und deren Bewältigung geprägt ist.

¹⁵ Atramchasis-Epos, Tafel III, Kolumne viii, 18–19.

3. Uranfang und erste Krise

Der Dichter des altbabylonischen Atramchasis-Epos lässt seine Geschichte in grauer Vorzeit beginnen zu einer Zeit, als nur Götter die Erde bevölkerten und es noch keine Menschen gab. Durch Los hatten die Götter die Welt aufgeteilt und sich jeweils in Himmel, Erde und den unter der Erde befindlichen Raum, der den «Süswasserozean»¹⁶ beherbergt, begeben. Die ersten Götter hatten neue Götter gezeugt und sich in Generationen derart vermehrt, dass nicht mehr hinreichend Nahrung für sie alle zur Verfügung stand.¹⁷ Deshalb blieb den zahlreich gewordenen Unsterblichen, die wie Menschen¹⁸ der Nahrung bedürfen, nichts anderes übrig, als im Schweisse ihres Angesichtes selbst für ihr tägliches Brot zu sorgen. Bereits hier beginnt, noch lange vor der Erschaffung des Menschen, die Welt zum ersten Mal aus dem Gleichgewicht zu geraten. Unter der Führung der sieben *Anunna*¹⁹, der grossen, schicksalsentscheidenden Götter, kam allein den zahlreichen irdischen Göttern die Aufgabe zu, die Ernährung aller Unsterblichen sicherzustellen. Denn allein die Erde kann Nahrung hervorbringen. Und so mussten die zahlreichen Götter der Erde, *Igigi*²⁰ genannt, in harter Fron Flussbetten und Kanäle in das Land eingraben, damit die Erde durch Bewässerung des Ackerlandes fruchtbar werde und die Feldfrucht gedieh. Doch die im Himmel und in der unteren Welt beheimateten Götter blieben ohne Arbeitsverpflichtung:

Zu der Zeit, da die Götter Mensch waren,
leisteten sie die Arbeit, schleppten sie den Tragkorb.
Der Tragkorb der Götter war gross, denn
gewaltig war die (zu leistende) Arbeit und mannigfach die Mühsal.

¹⁶ Die Mesopotamier glaubten, dass sich unter der Erdoberfläche ein gewaltiger, von ihnen *apsû* genannter Süswasserozean erstreckte, aus dem sich Quellen und Flüsse speisen. Der im Zweistromland sehr hoch anstehende Grundwasserspiegel war ihnen Beweis für diese Vorstellung. Als Herr des *apsû* galt der Weisheitsgott Enki/Ea.

¹⁷ Deutlicher als im Atramchasis-Epos ist dies in dem sumerischen Mythos «Enki und Ninmach» geschildert. Vgl. die deutsche Übersetzung von W. H. Ph. Römer in: O. Kaiser (Hrsg.), *Texte aus der Umwelt des Alten Testaments*, Band III/3, Gütersloh 1993, S. 386–401.

¹⁸ Vgl. die erste Zeile des Atramchasis-Epos: «Zu der Zeit, da die Götter Mensch waren».

¹⁹ Die sumerische Bezeichnung *Anunna* bedeutet «die fürstlicher Abstammung».

²⁰ Die Etymologie der Bezeichnung *Igigi* ist uns unbekannt.

So liessen die grossen Anunna-Götter, sie alle sieben,
die Igigi-Götter die Arbeit des Schleppens verrichten.

(...)

Die Götter, die dem Himmel angehören, hatten sich entzogen,
sie liessen die Igigi-Götter die Arbeit des Schleppens verrichten.

*Götter gruben die beiden Ströme*²¹,
die göttlichen Wasseradern, das Leben des Landes.

Die Igigi-Götter gruben die beiden Ströme,
die göttlichen Wasseradern, das Leben des Landes.

Götter gruben den Tigris-Strom
*und danach auch den Euphrat.*²²

Das Epos spiegelt eine lebensweltliche Grunderfahrung Mesopotamiens: Der Segen der noch von Herodot gepriesenen²³, geradezu unglaublichen Fruchtbarkeit des Zweistromlandes erschliesst sich nicht von selbst, sondern erst durch harte gemeinschaftliche Arbeit. Im semiariden Klima des südlichen Zweistromlandes ist Regenfeldbau nicht mehr möglich. So ist Ackerbau dort auf das Wasser von Euphrat und Tigris angewiesen. Aber anders als in Ägypten, wo der Nil die fruchtbaren Wasserfluten zur rechten Zeit vor der Feldbestellung bringt, ist im südlichen Mesopotamien das Wasser dann besonders knapp, wenn es benötigt wird. Viel zu spät, erst wenn die Zeit der Ernte gekommen ist, bringen die langsam fliessenden Ströme Euphrat und Tigris die reichlichen Schmelzwasser aus den Gebirgen Anatoliens und Irans heran. Dann aber droht die Wasserflut zur Unzeit die Ernte zu ertränken und das Land zu überschwemmen. Der Wasserreichtum des Landes kann daher nur gewinnbringend genutzt werden, wenn eine überregionale Führungsmacht dauerhaft sicherstellt, dass durch die harte, disziplinierte und koordinierte Arbeit von vielen Tausenden das Land von einem ausgeklügelten Kanalsystem durchzogen wird. Allein die zahlreichen Wasserstrassen, Kanäle und Becken, die der steten Pflege bedürfen, können das bedrohliche, zur Unzeit kommende Flutwasser aufnehmen und dann dosiert wieder abgeben, wenn es benötigt wird. Unserem Text zufolge sind Landwirtschaft und Irrigation, die Lebensgrund-

²¹ In der Übersetzung stehen Ergänzungen, die nicht ganz gesichert sind, im *Kursivsatz*.

²² Atramchasis-Epos, Tafel I, 1–6 und 19–26. Falls nicht eigens angegeben, wird hier stets die Übersetzung der altbabylonischen Textvertreter geboten. Alle hier präsentierten Übersetzungen stammen vom Verfasser dieses Artikels.

²³ Herodot, Historien I:193.

lage der Kultur des Zweistromlandes, durch die Götter selbst in die Welt gekommen. Doch in einer Zeit, «da die Götter Mensch waren», waren Arbeit und Ungleichheit auch für die Unsterblichen der Preis, den diese, noch lange bevor es Menschen gab, für die Sicherstellung ihres Auskommens zu zahlen hatten. Im Atramchasis-Epos ist geschildert, dass die irdischen Götter über viele Jahrhunderte in schwerer Mühsal die Flüsse und Kanäle des Landes gruben und so die Kulturlandschaft Mesopotamiens prägten:

Die Götter verrichteten die Arbeit des Schleppens des Nachts und
auch bei Tage.

Sie führten Klage dabei und frassen die Wut in sich hinein.

Sie jammerten laut inmitten der Erdhügel:

«Der Tragkorb ist's, der uns erschlägt, die Arbeit lastet schwer!

Kommt her, dem Aufseher²⁴ wollen wir entgegentreten!

Von der schweren Arbeit, die auf uns lastet, soll er uns befreien!

Den Herrn, den Ratgeber der Götter, den Helden,

kommt her, ihn wollen wir von seinem Thron herunterholen!

Enlil, den König, den Ratgeber der Götter, den Helden,

kommt her, ihn wollen wir von seinem Thron herunterholen!»

Ein Gott aber öffnete seinen Mund und sprach zu den Göttern, seinen Brüdern: «Auf, lasst uns doch den Aufseher der alten

Zeit erschlagen!»²⁵

Ermutigt durch den «einen Gott», der sich zum Wortführer der aufständischen Unsterblichen macht, sinnen die Götter, denen ihre Fronarbeit unerträglich geworden war, nun auf Kampf. In der hoffnungsfrohen Erwartung, dass der «Aufseher der alten Zeit» erschlagen werde und endlich eine neue Zeit anbrechen möge, frei von der schlimmen Mühsal des Kanalbaus, verbrennen sie ihre Tragkörbe und zerbrechen Schaufeln und Hacken. Die ihnen auferlegte Arbeit kann nun nicht mehr weitergeführt werden. Sie rotten sich zusammen, unser Text sagt: «sie fassen einander» und ziehen lärmend, nach Kampf rufend vor den Palast des Götterkönigs Enlil und drohen, diesen zu stürmen.²⁶ Die wenigen Götter, die mit dem

²⁴ Der hier genannte Titel lautet wörtlich «Thronträger». Der «Thronträger» ist der Beauftragte des (Götter-)Königs, der die Arbeit der Massen beaufsichtigt.

²⁵ Atramchasis-Epos, Tafel I, 38–49.

²⁶ Die plastische Schilderung des «Götterstreiks» macht deutlich, dass massive soziale Spannungen und deren Lösung in den Erfahrungsbereich der altorientalischen Kultur des Zweistromlandes gehören.

Götterkönig den göttlichen Palast bewohnen, sind ob der lärmenden Menge aufgeschreckt und verbarrikadieren den Götterpalast. Doch der Götterkönig Enlil schläft. Hastig wird er von seinem Wesir Nusku aufgeweckt:

«Mein Herr, dein Haus ist umzingelt,
 Kampf brandet gegen dein Tor.
 Enlil, dein Haus ist umzingelt,
 Kampf brandet gegen dein Tor.»
 Enlil liess Waffen bringen vor seinen Thron.
 Enlil öffnete seinen Mund und sagte zu Nusku, seinem Wesir:
 «Nusku, verriegele dein Tor,
 nimm deine Waffe, und stell dich hin vor mich!»
 Da verriegelte Nusku sein Tor,
 nahm seine Waffe und stellte sich vor Enlil hin.
 Nusku öffnete seinen Mund
 und sprach zu Enlil, dem Helden:
 «Mein Herr, ganz gelb ist dein Gesicht.
 Es sind doch deine eigenen Kinder. Was bist du so in Angst?
 Enlil, ganz gelb ist dein Gesicht.
 Es sind doch deine eigenen Kinder. Was bist du so in Angst?»²⁷

Der ironisch-witzige Unterton ist nicht zu überhören. Der mächtige Herrscher der Götter ist aus seinem Schlaf gerissen. Denn Ruhe und Ebenmass, die ihm zuvor noch den Schlaf ermöglicht hatten, sind dahin. Gerade das Sichweiterentwickeln der göttlichen Welt, das Entstehen von neuen Göttergenerationen, das (aus der Perspektive der Gegenwartswelt notwendige) Sichausdifferenzieren der Göttlichkeit ist es, das zu einer grundlegenden Bedrohung der frühen Götterwelt herangereift war. Mit einem Mal sieht Enlil seine göttliche Ordnung durch die «eigenen Kinder» in Frage gestellt, vor denen er sich nun mit Waffen schützen muss. Da als Ergebnis einer langen Entwicklung unter den Göttern die Lasten ungleich verteilt waren, ist die Herrschaft des Enlil in Gefahr, und die Götterwelt droht auseinanderzubrechen. Rasch beruft Enlil die Versammlung der grossen Götter ein, und man beschliesst, dass Nusku, der Wesir des Enlil, Verhandlungen mit den aufständischen Göttern führen möge. Nusku aber kann unter den wütenden Göttern nichts ausrichten. Sie verweigern die Arbeit und rufen nach Kampf:

²⁷ Atramchasis-Epos, Tafel I, 80–96.

Es hörte dieses Wort
 der Enlil, dessen Tränen dabei fliessen.
 Der Gott geriet in Angst vor dem, was er nun erfuhr.
 Er sprach zu seinem Bruder Anum.²⁸
 Enlil geriet in Angst vor dem, was er nun erfuhr.
 Er sprach zu dem Helden Anum:
 «Ich werde gemeinsam mit dir zu den Himmeln aufsteigen.
 Das Amt nimm fort, nimm es in deine eigene Hand.
 Da sitzen die grossen Götter vor dir.
 Ruf doch den einen Gott, ihm soll man mein Amt übergeben!»²⁹

Enlil, der Götterkönig, ist bereit, abzudanken und sein Amt dem «einen Gott», dem Gott nämlich, der der Wortführer des Götterstreiks gewesen war, zu überlassen. Eine Welt unter der Führung eines solchen Gottes wäre freilich keine Welt der Ordnung und Harmonie, sondern eine Welt des Aufbegehrens ...

4. Die Lösung des Konfliktes

In dieser ausweglos erscheinenden Situation, die das Götterkönigtum des Enlil, ja die gesamte göttliche Ordnung in Frage stellt, ergreift Ea, der Gott der Weisheit, das Wort.³⁰ Er erkennt in seiner Rede die Klagen der irdischen Götter über deren übermässige Arbeitsbelastung als berechtigt an. Gleichzeitig aber lässt er keinen Zweifel daran aufkommen, dass die Arbeit des Grabens und Schleppens, so schwer sie auch sein mag, dennoch verrichtet werden muss. Denn die Ernährung der so zahlreich gewordenen Unsterblichen gilt es nun einmal sicherzustellen. Unlösbar erschien die Aufgabe, den Aufruhr der hart arbeitenden Götter zu beruhigen, ohne dass die (Götter-)Welt durch Umsturz in Chaos und Masslosigkeit verfiel. Doch der Weisheitsgott weiss Rat. Ein neues Wesen, sagt er, soll erschaffen werden, das die Götter von ihrer Fron für immer befreit:

²⁸ *Anum* ist der Name des Himmelsgottes.

²⁹ Atramchasis-Epos, Tafel I, 166–173.

³⁰ In einer parallelen Überlieferung ist es der Himmelsgott Anum, der hier spricht.

«Da sitzt Beletili³¹, der Mutterleib.
 Der Mutterleib möge den *lullû*³² erschaffen.
 Den Tragkorb der Götter soll schleppen der Mensch!
 Sie möge den *lullû*-Menschen erschaffen.
 Er soll das Joch tragen, die von der Herrschaft auferlegte Arbeit!
 Er soll das Joch tragen, die von Enlil auferlegte Arbeit!
 Den Tragkorb der Götter soll schleppen der Mensch!»³³

Begeistert von dieser Idee, bedrängen die Unsterblichen nun die Muttergöttin, in Eas Plan einzuwilligen. Unter einer Bedingung ist sie bereit, den Menschen hervorzubringen:

«Durch mich allein ist es sinnlos, ihn zu erschaffen.
 Nur gemeinsam mit Ea wird ein richtiges Werk daraus.
 Nur er macht alles rein,
 den Ton dafür soll er mir geben, dann bin ich bereit,
 ihn zu erschaffen.»³⁴

Nicht aus Ton allein, so bestimmt es Ea, soll der Mensch entstehen. Dem Lehm für die Menschenschaffung soll Fleisch und Blut eines Gottes beigemischt sein. Aber nicht irgendein Gott wird Fleisch und Blut hergeben müssen. Fleisch und Blut «des einen Gottes», des Wortführers des Götteraufstandes, so verfügt es der Gott der Weisheit, soll man verwenden. Nicht nur das Göttliche, sondern auch das laute Aufbegehren wird so das Wesen des Menschen prägen.³⁵

«Den einen Gott möge man schächten,
 dann sollen die Götter sich darin rein machen.
 Mit seinem Fleisch und seinem Blut

³¹ Beletili ist der Name der Muttergöttin.

³² *lullû* ist das altehrwürdige sumerische Wort für «Mensch».

³³ Atramchasis-Epos, Tafel I, 181–187.

³⁴ Atramchasis-Epos, Tafel I, 200–203.

³⁵ Unser Text schweigt darüber, ob das Schlachten «des einen Gottes» als Strafe für sein Rebellieren verstanden wurde. In späten mesopotamischen Überlieferungen findet sich jedenfalls auch die Vorstellung, dass der Schöpfergott zur Erschaffung des Menschen sein eigenes Blut geopfert habe. Denn Berossos berichtet, dass «jener Gott [d.i. der Menschenschöpfer] sich das Haupt abgeschlagen habe und das Blut, das von ihm herabrann, die anderen Götter aufgefangen, mit Erde verknetet und Menschen daraus gebildet hätten; weshalb diese auch weise und des Geistes des Göttergeschlechtes teilhaftig würden» (siehe P. Schnabel, Berossos und die babylonisch-hellenistische Literatur, S. 255).

soll Beletili vermischen den Lehm.

Ja, Gott und Mensch seien vermengt, zusammengeführt im Lehm!

Lasst uns dem ‹Paukenschlag› für alle weitere Zukunft lauschen.

Aus dem Fleische des Gottes werde (des Menschen) Geist!›³⁶

So lautet Eas Rede. Der ‹Paukenschlag› genannte Herzschlag des Menschen, das Lebenszeichen schlechthin, soll von nun an ein Mahnmal sein für den Schöpfungsakt, der Mensch und Gott untrennbar bis ins Physische hinein aneinanderbindet. Den Menschen soll er an seinen göttlichen Anteil erinnern, aber auch an die ihm übertragene Pflicht, die Götter zu versorgen. Denn allein zu diesem Zweck wurde der Mensch erschaffen. Dem Gott, der verspricht, dem ‹Paukenschlag für alle weitere Zukunft zu lauschen›, ist er ein Mahnmal, das ihn daran erinnert, dass nur durch den mit einem göttlichen Anteil ausgestatteten Menschen die einst in Frage gestellte Einheit der Götter gesichert werden konnte. Wie verabredet erschafft die Muttergöttin nun den Menschen:

Als sie aber jenen Lehm geknetet hatte,

rief sie die Anunna³⁷, die grossen Götter, herbei.

Die Igigi³⁸, die grossen Götter,
gaben Speichel über den Lehm.

Mami³⁹ öffnete ihren Mund und sagte zu den grossen Göttern:

«Dieses Werk habt ihr mir befohlen,
und ich habe es nun vollendet.

Einen Gott habt ihr geschächtet, samt seinem Verstand.

Von eurer schweren Arbeit habe ich euch befreit.

Euren Tragkorb lud ich dem Menschen auf.

Aber das lärmende Geschrei habt ihr der Menschheit übertragen!›⁴⁰

Von nun an übernehmen die Menschen die Arbeit der Götter und setzen das Schöpfungswerk fort, indem sie Kanäle graben und dadurch die Versorgung des fruchtbaren Landes mit dem lebenspendenden Wasser und das Gedeihen der Feldfrucht sicherstellen. Der Mensch wurde einzig und allein geschaffen, um den Unterhalt der Götter zu sichern. Das Versorgen der Götter mit Speis und Trank, die Hege und Pflege der Götter – hierin

³⁶ Atramchasis-Epos, Tafel I, 208–215.

³⁷ Vgl. Anm. 19.

³⁸ Vgl. Anm. 20.

³⁹ Mami ist ein weiterer Name der Muttergöttin Beletili.

⁴⁰ Atramchasis-Epos, Tafel I, 231–242.

sind sich alle mythischen und theologischen Keilschrifttexte des Alten Orients, die von der Erschaffung des Menschen handeln, einig – ist die eigentliche, die wahre Aufgabe des Menschen. Aber nicht nur den Verstand, auch das «Geschrei» (das uns noch beschäftigen wird), so sagt es die Muttergöttin deutlich, haben die Götter «den Menschen übertragen». Hierin liegt der Keim für eine neue, langsam heranwachsende Krise.

5. Erneute Krisen und ihre Lösung

Das Gleichgewicht der Welt, das durch die geniale Idee der Menschenschöpfung wiederhergestellt worden war, gerät erneut erst langsam, doch dann immer deutlicher aus den Fugen:

Es vergingen nicht einmal 600 Jahre,
 da verbreitete sich das Land immer mehr,
 immer zahlreicher wurden die Menschen,
 und das Land brüllte dabei so wie ein Stier.
 Durch ihr lautes Getriebe war aufgebracht der Gott,
 Enlil hörte ihr Geschrei
 und sprach zu den grossen Göttern:
 «Unerträglich ist mir das Geschrei der Menschen.
 In ihrem lauten Getriebe komme ich nicht mehr zum Schlaf.
 Gebt den Befehl, dass ein Kältefieber entstehe!»⁴¹

Erschreckend ähnlich ist die zweite Krise der ersten. Bevölkerungswachstum und Lärm der Menschen entsprechen dem Anwachsen der göttlichen Population und ihrem Lärmen, das dereinst Enlil aus dem Schlaf gerissen hatte. Nachdem dem Schöpfungsplan entsprechend die Gemeinschaft von Göttern und Menschen über lange Zeit scheinbar unerschütterlich stabil gewesen war, kehrt ohne wirkliche Absicht Zwietracht ein. Das «Geschrei», das, wie die Muttergöttin vorhergesagt hatte, die Götter den immer zahlreicher werdenden Menschen «übertragen» hatten, wird ihnen nun angesichts der Menschenmassen zum Ärgernis. So strafen sie zum ersten Mal den Menschen, der zum ersten Mal Not leiden muss. Von den Göttern gesandt, kommt nun Krankheit in die Welt, für die in der uranfänglichen Schöpfung kein Platz gewesen war. Das Kältefieber soll den lärmenden Menschen zur Ruhe zwingen. Atramchasis, der Sintflutheld,

⁴¹ Atramchasis-Epos, Tafel I, 352–360.

wird hier zum ersten Male genannt. In allem Lärmen der vielen Menschen ist er der einzige, der sich nicht allein um seine menschlichen Belange kümmert, sondern die Gemeinschaft von Mensch und Gott pflegt. Unser Text sagt:

«Doch er, Atramchasis –
sein Gott war Enki⁴², offen war sein Ohr.
Er spricht mit seinem Gott,
und dieser, sein Gott, spricht mit ihm.»⁴³

Atramchasis bittet seinen Gott in der Not um Rat, und Enki-Ea verrät seinem Schützling, wie er es erreichen kann, dass die Plage des Kältefiebers ein Ende findet. Die Menschen, so empfiehlt der Weisheitsgott, mögen alle für die Götter bestimmten Opfergaben, also die Güter, um derentwillen die Menschheit einst erschaffen worden war, nur noch einem einzigen Gott zukommen lassen. Nämlich dem, in dessen Gewalt es steht, den Menschen die Fieberplage zu senden. Beschämt vor den Menschen und den anderen Göttern, deren Nahrung nun ihm allein zufiele, würde dieser von seinem unheilvollen Geschäft lassen müssen. Atramchasis gewinnt die Menschen für Eas Plan, und so gelingt es tatsächlich, die drohende Gefahr von der Menschheit abzuwenden. Zwar hatte die Krankheit das Lärmen der Menschen gedämpft, aber:

Ihre Gesichter wurden wieder glatt.
Ihr altes Geschrei kam wieder ins Sein.
Die Tage ihres Wohlergehens kehrten wieder.⁴⁴

So wächst die Zahl der Menschen im Laufe von Jahrhunderten immer weiter an. Ihr Lärmen wird dem Götterkönig erneut unerträglich, und schliesslich erteilt die Götterversammlung dem Wettergott den Auftrag, auf der Erde das Wasser versiegen zu lassen. Die Menschen leiden schwer, aber auf die gleiche Weise wie beim ersten Mal kann auch der Wettergott umgestimmt werden. Wiederum viele Jahrhunderte später kann dank Ea und Atramchasis auch die dritte Plage, eine grauenvolle Hungersnot, im letzten Augenblick beendet werden. Über Jahrtausende hatte der gottverbundene Atramchasis so die Menschheit retten können.

⁴² Enki ist der sumerische Name des Weisheitsgottes Ea.

⁴³ Atramchasis-Epos, Tafel I, 364–367.

⁴⁴ Siehe A. R. George, F. N. H. al-Rawi, *Tablets from the Sippar Library VI. Atra-hasis*, Iraq 58 (1996), 176–177, Z. 39–41.

Nach jeder der Plagen, mit denen Enlil die Menschen zum Schweigen bringen will, heisst es in unserem Text wie bereits zuvor:

Ihre Gesichter wurden wieder glatt.
Ihr altes Geschrei kam wieder ins Sein.
Die Tage ihres Wohlergehens kehrten wieder.

6. Die Sintflut

Als sich schliesslich zeigt, dass sich die Menschen und ihr Wandel niemals ändern lassen, will der Götterkönig Enlil, der vor Zorn jedes Mass verloren hat, die gesamte Menschheit in einer allumfassenden Flut ein für allemal vernichten. Diesmal sollen die Menschen, die bislang nur mit Krankheit und Leiden zum Schweigen gebracht werden sollten, aber den sicheren Tod nicht kannten, ausgerottet werden und allesamt den Tod finden. Die in der Versammlung zusammengerufene Gemeinschaft der Götter stimmt dem Vernichtungsplan des Götterkönigs zu, ohne sich Rechenschaft darüber abzulegen, dass nur dank der Existenz des Menschen die göttliche Ordnung im Gleichgewicht hatte gehalten werden können. Allein der Weisheitsgott Ea sträubt sich erbittert, dem Vernichtungsbeschluss der Götterversammlung zuzustimmen. Diesmal aber muss er sich beugen und vor allen anderen Göttern schwören, dass er den Vernichtungsplan keinem Menschen verraten wird. Doch wieder weiss der Weiseste aller Götter einen Ausweg. Er lässt Atramchasis träumen, Ea rede mit einer aus Rohr geflochtenen Wand, hinter der Atramchasis schläft. Ohne das drohende Unheil der Flut auch nur zu erwähnen, richtet der Weisheitsgott den Auftrag an Atramchasis, eine rettende Arche zu bauen, statt an seinen Schützling an die Rohrwand. So bricht Ea nicht den den anderen Göttern geleisteten Eid, und dennoch erfährt Atramchasis rechtzeitig von der geplanten Menschheitsvernichtung und erhält dazu noch genaueste Anweisungen, wie er sich, seine Familie und die Arten der Tiere retten kann:

«Rohrwand, Rohrwand, Mauer, Mauer,
Rohrwand, höre doch her, und Mauer, gib acht!
Mann von Schuruppak, Sohn Ubar-Tutus,⁴⁵
reiss nieder das Haus, und baue ein Schiff.
Lasse ab vom Reichtum, und suche statt dessen nach dem, das atmet.

⁴⁵ Der «Mann von Schuruppak, Sohn Ubar-Tutus» ist Atramchasis.

Die Habe sei dir zuwider, erhalte statt dessen das, was atmet,
am Leben!
Hole den Samen all dessen, das atmet, herauf in das Inn're des Schiffs!
Die Masse des Schiffes, welches du erbauen wirst,
seien aufeinander abgestimmt:
Genau gleich sollen sein seine Breite und seine Länge.»⁴⁶

In der mesopotamischen Überlieferung gilt, anders als in der Bibel, die Sintflut nicht als Strafe für Vergehen und Sünde, sondern sie soll dem lärmenden Treiben der Menschen, das die Götter stört, ein Ende bereiten. Es mögen sich in der Sintfluterzählung des Alten Orients zwar Erinnerungen an die Frühzeit der Hochkultur des Zweistromlandes erhalten haben, als Überbevölkerung in der Tat massive politische und soziale Probleme verursachte. Aber dennoch stehen auch in der mesopotamischen Überlieferung das Lärmen der Menschen und Schuld in einem deutlichen Zusammenhang. Denn die Götter sandten allen Menschen zur Warnung Zeichen, die auf die kommende Sintflut verwiesen, doch die lärmende, ganz auf sich bezogene Menschheit nahm diese nicht war. Nur ein einziger war fähig und bereit, die göttliche Botschaft zu hören: Atramchasis, «dessen Ohr offen» war. Auch Berossos weiss, immer noch in dieser Tradition stehend, zu berichten, dass Xisuthros-Atramchasis «wegen seiner Götterverehrung» errettet wurde.⁴⁷

Kaum ist die Arche fertiggestellt, bringt Atramchasis all seine Habe, seine Familie, die Tiere und «jeglichen Samen von dem, das atmet», aber auch «Vertreter aller Künste» auf das Schiff.⁴⁸ Dann bricht die Flut herein:

Einen ersten Tag walzte der Sturm das Land nieder.
Rasend brauste er einher. Dann aber brachte der Ostwind die Sintflut.
Wie ein Schlachtengemetzel ging die Wucht der Flut über die
Menschen hinweg.

Der Bruder kann seinen Bruder nicht sehen,
noch erkennen die Menschen einander in der Vernichtung.
Selbst die Götter packte da vor der Sintflut die Angst!

⁴⁶ Gilgamesch-Epos, Tafel XI, 21–30. Die weitgehend parallelen, die Sintflut behandelnden Passagen sind in den bekannten Textvertretern des Atramchasis-Epos nicht so gut erhalten wie im Gilgamesch-Epos.

⁴⁷ Zitiert nach P. Schnabel, Berossos und die babylonisch-hellenistische Literatur, S. 265.

⁴⁸ Vgl. Gilgamesch-Epos, Tafel XI, 81ff.

Sie wichen zurück, sie hoben sich fort in den Himmel des Anum.
 Da kauern die Götter im Freien, eingerollt in sich selbst so wie Hunde.
 Laut schreit die Göttin auf, einer Kreissenden gleich,
 in Klagegeschrei verfiel Beletili, die (sonst doch so) schön an Stimme:
 «Wahrlich, jener (uranfängliche) Tag ist deshalb wieder zu
 Lehm geworden,
 weil ich in der Götterversammlung Böses sprach!
 Wie konnte ich nur in der Götterversammlung Böses sprechen
 und, um meine Menschen auszurotten, Krieg erklären? Denn
 ich bin es doch, die (sie) gebar! Meine eigenen Menschen sind's doch!
 Wie Fische im Schwarm füllen sie (jetzt) das Meer!»
 Die Götter, die aus der Unterwelt, verweilen mit ihr in Weinen,
 in Klage aufgelöst verweilen sie mit ihr in Weinen,
 verdorrt ihre Lippen, beraubt der gekochten Opferspeisen.⁴⁹

Erst in der Vernichtung werden die Götter gewahrt, was sie angerichtet haben. Ihrer irdischen Wohnstätten beraubt, müssen sie nun hungernd und durstend «im Freien» ausharren. Denn es scheint niemand mehr dazusein, der ihnen Speise, Hege und Pflege zukommen lassen könnte. Zwar schweigen jetzt die Menschen, deren Leichen «wie Fische im Schwarm das Meer füllen». Aber statt dessen verfallen die Götter in «Klagegeschrei». Die menschenlose Welt scheint, wiederum erfüllt von lautem Geschrei, zurückgeworfen in die Zeiten des Götteraufstandes. Erneut steht die göttliche Ordnung auf dem Spiel.

Als die Wasser der Flut endlich wieder Land freigeben, bringt der gerettete Atramchasis, für alle Götter ausser Ea völlig unerwartet, ein Opfer dar.

Die Götter aber rochen den Duft,
 die Götter rochen den süssen Duft,
 die Götter kamen alsbald wie die Fliegen über dem
 Opferspender zusammen.⁵⁰

7. Konfliktlösung

In grosser Freude darüber, dass trotz ihres todbringenden Beschlusses Menschen die Sintflut überlebt haben, geloben die Götter, nie wieder der vollständigen Vernichtung der Menschheit zuzustimmen. Nur der Götter-

⁴⁹ Gilgamesch-Epos, Tafel XI, 109–127.

⁵⁰ Gilgamesch-Epos, Tafel XI, 161–163.

könig selbst, der das Weltengericht angeordnet hatte, weil die allzu zahlreich gewordenen Menschen seine göttliche Ruhe störten, ist empört, ein Schiff und noch lebende Menschen vorzufinden. Der Weisheitsgott Ea aber macht ihm schlimme Vorhaltungen:

Ea öffnete seinen Mund und sprach,
 er sagte zu Enlil, dem Helden:
 «Du, der Weise unter den Göttern, der Held,
 wie nur konnte es geschehen, dass du keinen (guten) Rat erteilst,
 sondern die Sintflut sandtest?
 (Nur) dem, der selbst eine Sünde beging, laste seine Schulden an!
 (Nur) dem, der eines Fehlers sich schuldig machte,
 laste seinen Fehler an!
 Lockre (die Zügel), (denn) nie sollten (sie) zerschnitten werden!
 Zieh sie (dennoch) straff (genug), damit (sie) nicht erschlaffen!
 Statt dass du die Sintflut sandtest,
 hätte der Löwe sich erheben sollen, um die Menschenmenge
 klein zu halten!
 Statt dass du die Sintflut sandtest,
 hätte sich der Wolf erheben sollen, um die Menschenmenge
 klein zu halten!
 Statt dass du die Sintflut sandtest,
 hätte Hungersnot entstehen sollen, um das Land zu morden!
 Statt dass du die Sintflut sandtest,
 hätte Seuche sich erheben sollen, um das Land zu morden!»⁵¹

Der Tod, der erst mit der Sintflut in die Welt kam, soll Eas Plan zufolge weiterhin in der Welt bleiben. Doch der Weisheitsgott fordert, in Zukunft das Schicksal der Menschen in einen <Tun-Ergehen-Zusammenhang> zu stellen.⁵² Statt je wieder eine alles vernichtende Flut zu senden, sollten in Zukunft nur diejenigen Menschen durch einen vorzeitigen Tod gestraft werden, die sich eines Vergehens schuldig gemacht haben. Nach der Sintflut ist durch den weisen Ratschluss des Ea aber auch dem Leben eines

⁵¹ Gilgamesch-Epos, Tafel XI, 181–195.

⁵² Vgl. Josephus, Jüdische Altertümer I, 3:7: «Noë aber sorgte sich, Gott möchte jedes Jahr zur Vertilgung der Menschen solche Wasserfluten schicken. Daher brachte er ein Brandopfer dar und flehte zu Gott, er möge die frühere Weltordnung wieder einführen und keine solche Flut, die allem Lebendigen den Untergang drohe, wieder zulassen, sondern er möge die Bösen bestrafen, der Guten aber sich erbarmen und sie so vor kläglichem Unheil bewahren.»

jeden Menschen grundsätzlich ein absehbares Ende gesetzt. Anders als die vorsintflutlichen Menschen, die Jahrtausende lebten (s.o.), soll in Zukunft das menschliche Leben begrenzt bleiben. Denn nur so kann dauerhaft die masslose Vermehrung der Menschen und damit der immer wieder aufflammende Konflikt zwischen Göttern und Menschen vermieden werden.⁵³ Der Tod wird so für alle Zukunft zu einem Garanten für die Stabilität der Gemeinschaft von Menschen und Göttern.

Der Götterkönig Enlil muss einsehen, dass die Götter, die seinem Vernichtungsplan zugestimmt hatten, nun glücklich sind, dass Menschen das Weltengericht überlebten. Enlil kann nicht einmal dem Weisheitsgott Ea, der seinen Plan unterlaufen hatte, vorwerfen, den von allen Göttern gebilligten Vernichtungsbeschluss einem Menschen verraten zu haben. Denn Ea hatte ja seinen Schützling nicht direkt gewarnt, sondern ihn lediglich einen warnenden Traum sehen lassen. Da einerseits Enlils Autorität als König der Götter untergraben gewesen wäre, wenn sein göttlicher Befehl nicht vollständig ausgeführt worden wäre, und andererseits der Götterkönig dem schlaunen Weisheitsgott keine Untreue vorwerfen konnte, gibt es nur eine Lösung, die göttliche Ordnung ohne Schaden zu erhalten: Enlil selbst muss Atramchasis (nebst seiner Frau und dem Steuermann der Arche) in das Land der Unsterblichen entrücken. Nur so kann der Götterkönig seinen unabänderlichen Entschluss, die gesamte (sterbliche) Menschheit durch die Flut auszulöschen, verwirklicht sehen, obgleich Atramchasis überlebt hatte. Gleichzeitig erlaubt ihm diese Lösung, die von Ea mit dem nachträglichen Einverständnis der übrigen Götter erwirkte Rettung des Atramchasis hinzunehmen, ohne dass Ea sich als ein vom Götterkönig abtrünniger oder seinem Schützling gegenüber wortbrüchiger Gott erweisen muss. So bleibt nur dank der Entrückung des Atramchasis die Autorität Enlils als Götterkönig unangetastet und die göttliche Ordnung bewahrt. Nach Atramchasis wird kein menschliches Wesen jemals wieder zu Unsterblichkeit gelangen.

Erst jetzt ist das endgültige Gleichgewicht zwischen Menschen und Göttern, das kosmische und das menschliche Mass gefunden, das die Grundlage der Gegenwartswelt und ihrer Menschheitsgeschichte bildet. Das Todesschicksal des Menschen ist der Preis für das ausgewogene Mass,

⁵³ Auch in der biblischen Urgeschichte wird das ursprünglich sehr lange Lebensalter der Menschen nach der Flut begrenzt.

das der Gegenwartswelt auf Dauer ihre Stabilität und Sicherheit verleiht. Nur der Tod gibt die Garantie für die Unsterblichkeit des Menschengeschlechts, das nie mehr in einer globalen Katastrophe untergehen wird. Nach einer Urgeschichte eröffnet er die Geschichte der Menschheit.

Der mesopotamischen Weltsicht zufolge hat die Schöpfung erst durch eine lange, von wiederkehrenden Krisen und deren Bewältigung geprägte Entwicklung zu einer zuverlässigen, ewig währenden Stabilität geführt. Im Lied von der Sintflut sollen Gott und Mensch gemeinsam der Gnade gedenken, die durch die erst nach langem Ringen erreichte stabile Harmonie Menschen und Göttern zuteil wird. Die letzten Verse des Atramchasis-Epos bringen diesen Gedanken eindrucksvoll in Worte:

(Enlil), dir zum Ruhme mögen diesem Lied die Igigi-Götter lauschen
und deiner grossen Taten sich erinnern.
Die Sintflut habe ich besungen für alle Menschen,
horchet hin!⁵⁴

⁵⁴ Atramchasis-Epos, Tafel III, viii 15–19.